

Kapelle ohne Imperativ

Ihre ersten Konzerte im Frühsommer 1979 waren ein Versuchsballon. Seither fliegt er unter dem Namen **Camerata Köln** rund um den Erdball. Christoph Vratz über ein Kammermusikensemble, das sich auch noch nach 25 Jahren dem Mainstream erfolgreich verweigert.



Fotos: Marco Borggreve

Michael Schneider und ...

Die Alte-Musik-Bewegung setzte in ihren Anfängen auf eine robuste Mechanik. Bewusst distanzieren sich die Musiker vom wohlglatten Sound moderner Instrumente. Das Handwerk spiegelt sich in knarrenden Geigen und individuell aufgerauten – Bläser-Linien. Die Camerata Köln hingegen nannte von Anfang an einen „weichen, natürlichen Klang“ als Zielvorstellung, ein Klang, der bis heute ihr Markenzeichen geblieben ist.

Vor 25 Jahren begann die Zusammenarbeit als eine reine Vereinigung von Holzbläsern. Michael Schneider, Karl Kaiser & Co. waren damals Musikstudenten in Köln; ihre erste Mini-Tournee starteten sie am Bodensee. Irgendwann jedoch merkten sie, dass der Repertoire-Schuh zu eng wurde, ein Continuo-Part sollte helfen, die Perspektiven zu erweitern. Rainer Zipperling hatte in den Niederlanden, dem Pionier-Terrain für „historische Aufführungspraxis“, studiert und wollte zurück nach Deutschland. Man traf sich, probte, fand zueinander. „Diese Art Musik zu machen war ja quasi aus dem Nichts entwickelt worden. Zumindest was die Holzbläser betrifft, steckte noch alles in den Kinderschuhen. Unsere Lehrer“, betont Schneider, der 1988 auch das Barockorchester „La Stagione“ gründete, „hatten in Fragen von Intonation, Klang oder Instrumentenbau keine Ahnen; wir waren sozusagen die erste Generation, die auf die Erfahrungen ihrer Lehrer zurückgreifen konnte“.

Die Camerata war und ist eine Projekt-

Gruppe, ein „solistisches Ensemble, streng demokratisch weil ohne Leiter“. Man trifft sich nach Terminkalender zu Plattenproduktionen oder Konzerten. Vor kurzem tourte das Ensemble durch Kanada und die USA. Kommt da überhaupt jemand, bei so speziellem Repertoire? „Nicht zu knapp. Bei aller Unkultur, die dort anzutreffen ist: In unseren Konzerten sitzen oft Leute, die sind so beschlagen, dass es einem die Schuhe auszieht. Bei diversen Chat-Aktionen wurden uns musikwissenschaftliche Fragen gestellt, bei denen wir teilweise hoffnungslos überfordert waren.“ Ähnliche Erfahrungen betreffen Japan. Dort sitzen die harten Fans der „Alten Musik“, ungewöhnlich zahlreich und eifrig. „Die kaufen CDs wie warme Semmeln. Wenn ich sehe“, bekennt Zipperling, „was meine Kollegen dort vor Ort

bare Ausgaben. Gerade um die Materialaufbereitung der Bachs war es zu Anfang des 20. Jahrhunderts gar nicht mal schlecht bestellt. Aber bei den Haydn-Trios beispielsweise waren wir auf die Hilfe des Kölner Haydn-Instituts angewiesen. Denn als wir in die Autographen schauten, stellten wir fest, dass alle bekannten Ausgaben fehlerhaft waren. Ganze Takte waren hinzukomponiert oder Abschnitte einfach weggelassen worden.“

Wer die Aufnahmen mit der Camerata hört, wird nicht nur ihre philologische Zuverlässigkeit schätzen. Auch ihre Natürlichkeit, ihre scheinbare Leichtigkeit. Nie werden die Telemänner und Cannabichs in Klangfett getaucht, nie hört man sie pseudo-orchestral aufgeplustert. Sie behaupten sich vielmehr als transparente, diskrete und miraculöse Feingeister. „Wir

Die Camerata ist ein streng demokratisches Ensemble

an Platten und Noten besitzen – das reicht bis zu Komponistennamen, von denen ich vorher noch nie etwas gehört hatte.“

Und das will was heißen. Denn neben Haydn, Telemann und Mitgliedern der Bach-Familie finden sich im Repertoire der Camerata auch Kandidaten wie Richter, Holzbauer, Williams oder Bodinus. Oftmals eine Sisyphe-Arbeit, die Suche in Bibliotheken und die Erstellung einer verlässlichen Partitur. Hin und wieder erbitten die Künstler musikwissenschaftlichen Beistand. „Es gibt zwar oft brauch-

versuchen nicht, einen bestimmten Klang zu produzieren oder eine bestimmte Masche zu reiten“, so Kaiser. Schneider ergänzt, man wolle nur so gut wie möglich Musik machen. Zipperling schweift nochmals die Vergangenheit: „Am Anfang haben wir wirklich viel geprobt, viel miteinander geredet, viel probiert. Das hat einen gewissen Stil entwickelt. Danach kam die Zeit, wo jeder von uns auch andere Dinge gemacht hat, zum Teil mit ganz anderen Schwerpunkten, und wenn wir dann wieder zusammenkamen, hat sich



Karl Kaiser zählten zu den Gründern der Camerata.



Ingeborg Scheerer und ...



Sabine Bauer kamen später hinzu.

die Lebendigkeit unserer Ensemble-Sprache automatisch weiter entwickelt.“ War denn die Kunst der Verzierungen nie ein Reizthema? Kaiser: „Dadurch, dass der eine aus der romantischen Streicher-, der andere aus der deutschen Bläser- und der dritte aus der holländischen Richtung kommt, gibt es schon Konfliktpotenzial. Wenn einer sagt: ‚Deine Artikulation taugt nichts!‘, ist man zuerst ziemlich sauer, aber letztlich wirkt es immer befruchtend.“ – „Ich spiele keinen Ton mehr ohne meinen Anwalt“, witzelt Zipperling. Ingeborg Scheerer, seit 1997 jüngstes Mitglied und zuständig für Geige bzw. Bratsche, stimmt sofort das Friedenslied an: „Aber richtiger Krieg bricht nie aus. Es ist ein ‚work in progress‘. Vieles ergibt sich durch Zuhören und Ausprobieren. Es wächst.“

Der Kern der Camerata besteht aus sechs Leuten, doch sie spielt auch mal in kleinerer, mal in erweiterter Besetzung.

Alle wissen, dass zu einem dauerhaften Erfolg auch Glück gehört, etwa die Treue ihrer Plattenfirma cpo und die Partnerschaft mit dem Deutschlandfunk. „Ohne

sie würde es uns vielleicht nicht mehr geben. Sie bieten eine ideale Plattform, die Musik zu erarbeiten und sie zu kommunizieren.“ Wichtig sei der Spagat zwischen dem, „was uns am eigenen Herzen liegt, und dem, was den Zuschauergeschmack trifft“. Mit Haydn ist inzwischen die Klassik ins programmatische Visier geraten. Allerdings kennt die musikgeschichtliche Chronologie Grenzen. „Vielleicht Danzi, vielleicht Reicha, allenfalls Weber“, steckt Kaiser den Rahmen ab, während Schneider eher zurückrudert: „Unsere erste Schallplatte damals war Werken von Frescobaldi und Kollegen gewidmet. Vielleicht können wir uns dort noch ein bisschen weiter tummeln.“ Das jüngste Produkt ist den Telemann-Trios von 1718 gewidmet. „Telemann ist einfach ein superguter Komponist“, rühmt Zipperling. „Wer kann ihm das Wasser reichen? Bach!“ Vieles sei noch unentdeckt – und, so Schneider, „das Erstaunliche ist seine Modernität. Er war ein richtiger, aufgeklärter Europäer. Er würde als positives Beispiel gut in unsere Zeit passen. Welt-offen und witzig. Alles hat er auf eine intelligente, originelle Weise in sein Denken integriert. Sogar die EU-Osterweiterung hat er vorweggenommen: Er war der Einzige, der den polnischen Stil benutzt hat.“

Irgendwie ist die Camerata auch eine – im besten Sinne – Gute-Laune-Kapelle. Denn es sind Musiker, die ohne Imperativ auskommen, die sich ihr Repertoire so zu-rechtlegen, als sei es ihnen ins Herz komponiert worden. Was soll nach weiteren 25 Jahren über sie gesagt werden? „Oh Gott, das wäre ja unser 50-Jähriges. Dann rufen

wir Sie an, machen wieder ein Interview und trinken dazu ein schönes Weinchen. Denn Musik machen wir dann wahrscheinlich nicht mehr.“ Wirklich? ■

CD-Tipps

J. Chr. Bach, Flöten-Quartette op. 19 (1997); CD 999 579

Cannabich, Flötenquintette op. 7 Nr. 3-6 (1997); CD 999 544

Haydn, Londoner Trios für Klavier, Flöte und Cello (Hob. XV: 15 - 17) (2002); CD 999 920

Holzbauer, Kammermusik (1998); CD 999 580

Richter, Flötensonaten op. 2 (1999); CD 999 440

A. Scarlatti, Concerti con Flauto; Camerata Köln (1998); CD 999 619

Stamitz, Kammermusik: Quartette; Trios (2000); CD 999 737

Telemann, Concerte und Suiten 1734 (1999); CD 999 690

Telemann, „Kleine Cammer-Musik“ (1996); CD 999 497

Williams, Trio-Sonaten op. 1 (2001); CD 999 813

Neu

Telemann, 6 Trios 1718 (2004); CD 999 957

Alle Aufnahmen bei cpo/jpc



Jubiläumskonzert

12.12.2004 Köln, Deutschlandfunk

Internet

www.camerata-koeln.de

DEUTSCHE WELLE
DW

Die Camerata Köln ist das **Ensemble des Monats** in DW-RADIO, dem neuen 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 4. und 18. Juli 2004, 21.05 Uhr, wird ihre aktuelle CD vorgestellt.

Das DW-RADIO ist zu empfangen im Internet über www.dw-radio-m.de und über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M.